satz war. Er kniete vor ihm nieder und sprach: „Herr wenn du willst, kannst du mich reinigen.“ Das Gebet war bedingt — wenn du willst. Aber der Wortlaut des Gebetes zeigt, wie groß sein Vertrauen auf die Erfüllung seiner Bitte war. Der Heiland antwortete: „Ich will, sei rein!“ Und sofort war der Aussatz verschwunden (Matth. 8). Ähnlich war es mit den zehn Aussätzigen. Sie riefen: „Jesus, Meister, erbarme dich unser!“ Er antwortete ihnen: „Gehet hin und zeigt euch den Priestern!“ Und es geschah, während sie hingingen, wurden sie rein (Luk. 17). Sehr lehrreich ist in dieser Hinsicht die blutflüssige Frau. Sie war ohne Zweifel eine Heidin; wie Eusebius erzählt, war sie wohnhaft in Paneas (Cäsarea Philippi). Der Ruf von den Wundern, der Macht und Güte des Heilandes war zu ihr gedrungen. Wegen ihres lästigen und hoffnungslosen Leidens machte die Kunde vom Heiland einen weit stärkeren und tieferen Eindruck auf sie. Sie vertiefte sich immer mehr in den Gedanken an seine Macht und Güte, und je mehr sie sich damit beschäftigte, desto mehr erstarkte ihr Vertrauen: Jesus kann, und er wird mir helfen. Wenn ich nur sein Kleid berühre, so wird mir geholfen sein (Mark. 5). Sie wurde geheilt. Es war der lebendige Glaube, der sich allmählich zu einem solchen Vertrauen steigerte, bei dem der Gedanke an etwaige Bedingungen vollständig zu verschwinden schien, es war dieser lebendige Glaube, der den Heiland bewog, sofort das Wunder zu wirken. „Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden“ (Luk. 8, 48).

Die zwei Fälle finden sich sachlich bei Suarez (De Fide, disp. 8, sect. 1, n. 5).

P. Josef de Clorivière S. J. (1735 bis 1820). Von Johannes Sternaux S. J.¹.

Am 9. Januar 1820 starb in Paris an den Stufen des Altares ein Priestergreis:

¹ Von demselben Verfasser liegt vor: Sturmflut und Wetterleuchten. P. de Clorivière S. J. Ein Jesuitenleben aus bewegter Zeit. Innsbruck, Rauch, 1927.

P. de Clorivière, Priester der Gesellschaft Jesu.

„Wie jede Blume, ist jedes Geschöpf ein Gedicht Gottes“, schrieb einst P. Meschler. „Jedes trägt von seinen Ursprunge an Licht und Duft der Gottheit mit sich, eben weil es ein Werk und ein Bild Gottes ist. Vor allem aber der Mensch und sein Leben. Jedes Menschenleben ist ein wunderbares Lied, in welchem himmlische und irdische Stimmen, göttliche Vorsehung und geschöpfliche Selbstbestimmung, Innen- und Außenwelt in unbeschränkter Freiheit durcheinanderweben und sich am Ende zu einem großen wundervollen Gedicht, einem Kunstvortrage der Natur und der Gnade verbinden.“ Das gilt auch von dem Leben des ehrw. P. de Clorivière, dessen Seligsprechungsprozeß demnächst beendet sein wird. Der hl. Ignatius sagte einst: „Es ist unglaublich, was der Mensch erreichen kann, wenn er sich ganz von der Gnade leiten läßt.“ P. de Clorivières Leben ist die trefende Verwirklichung dieses Wortes.

Hier nur einiges über sein innerliches Leben.

Unwiderstehlich zog es ihn zum Gebete. Da der Gehorsam ihm die Stunden genau bemessen hatte, in denen er sich dem Gebete hingeben durfte, entschädigte er sich, indem er während des Tages recht oft Stoßgebete verrichtete. Seine Unterhaltung war tatsächlich im Himmel. Seinen Oberen erzählte er im Jahre 1771 seine Gebetsmethode und erwähnte die daraus erzielten Früchte. Bevor er sich zum Gebet anschickte, hatte er gewöhnlich einen bestimmten Betrachtungsgegenstand vor Augen. Aber nur selten konnte er sich darin vertiefen. Sobald er zu beten begann, fühlte er deutlich Gottes Gegenwart und Einfluß. Er versank in Anbetung, erweckte Akte der Liebe, erniedrigte sich vor der göttlichen Majestät und fügte sich dann willig. Alles dies ging sehr einfach vor sich. Es geschah sogar gleichzeitig, ohne Unterschied der einzelnen Akte und fast ohne Tätigkeit der seelischen Fähigkeiten. Er wußte, daß diese Gebetsweise nicht in

seiner Macht war. Sie kam einzig und allein von Gott. Ohne göttlichen Beistand wäre er nie fähig, in eine solche Sammlung zu treten, noch hatte er ohne ihn den Genuß der fühlbaren Gegenwart Gottes.

Das aber verhinderte nicht, einige Male die Phantasie durch sehr viele Phantome belästigt zu sehen, ja selbst unter Versuchen zu leiden. Auch widerfuhr es ihm, obschon seltener, seine Seele und alle ihre Fähigkeiten in Gott aufgelöst wahrzunehmen. Der Heiland und seine Mutter offenbarten sich ihm auf wahrnehmbare Weise, als wären sie tatsächlich zugegen. Er unterhielt sich mit ihnen innig und vertraulich und hörte, was sie sagten. Sein Gebet war stets auf den praktischen Nutzen gerichtet. Nie erhob er sich, ohne neue Kräfte gefunden und einen neuen Entschluß gefaßt zu haben, Gott zu dienen und zu lieben.

Sein geistliches Tagebuch enthält die Aufzählung mehrerer großer Gnaden, die er vom Heilande und seiner hl. Mutter erhalten zu haben behauptet. Die Zurückhaltung, die er dabei bewahrt, erlaubt uns nicht, zu entscheiden, ob man sie unter d'e wirklich außergewöhnlichen Gnaden rechnen kann.

Es seien hier einige dieser Aufzeichnungen wiedergegeben.

„In einer Betrachtung — es war während des Triduums für die Gelübdeerneuerung (im Jahre 1768) — war es mir vergönnt, in einem Wonnegeföhle meiner Seele die Füße Jesu zu küssen. Während der Nacht schien es mir, als würde ich vom Jesukinde besucht, welches mich zärtlich liebte. Seit jener Zeit trage ich eine Art Feuer in meiner Brust.“ — —

In den darauffolgenden Tagen entzündete P. de Clorivière dieses geheimnisvolle Feuer am Herzen des Erlösers selbst. Der Gegenstand seiner Betrachtungen war folgender: Herz Jesu, Feuerofen der Liebe, Kerker der Liebe, Schule der Liebe, — „Barke, in welcher er den Ozean der Welt durchqueren muß.“ — —

Ein anderes Mal — es war während der Exerzitien im Jahre 1741 — betrachtete

er die Taufe Christi und dessen Einsamkeit in der Wüste. „Gleich bei Beginn fand ich mich voll Vertrauen und ganz erfüllt von Liebe. Als ich aufhören wollte, trat plötzlich der Heiland vor meinen Geist, ohne daß ich an ihn gedacht hatte. „Dum tempus adest, ego te curabo!“ sagte er zu mir. (P. de Clorivière litt an einem Sprachfehler. Er stotterte.) Es schien mir darauf, als sagte man zu mir, obwohl ich keine Stimme hörte: „Jam adest . . . expedite loqueris.“ — Sofort erinnerte ich mich an die Worte des Propheten Isaias: „Die Zunge der Stotterer wird vollständig gelöst werden.“ Alles das wurde mir oft wiederholt und erfüllte mich mit außerordentlicher Freude. Darauf wurde mir die große Gnade zuteil, die Hände der allerseiligsten Jungfrau Maria mit großer Andacht und unter vielen Tränen zu küssen. Es geschah aber im Geiste . . .“²

P. de Clorivière war kein Träumer. Seiner Wachsamkeit über sich selbst entging nichts. Durch die besondere Gewissenserforschung hielt er beständig Kontrolle über das, was in seiner Seele vor sich ging. Er wechselte dessen Gegenstand, je nach den Umständen und der dringenden Notwendigkeit. Eine gewisse Zeit hindurch hatte er besonders seine Eigenliebe und seine übergroße Empfindlichkeit ins Auge gefaßt. Seine Niederlagen notierte er genauer als seine Siege. Diese nämlich ließ er von den Engeln ins Buch des Lebens schreiben. Jene vermerkte er selbst, um sich zu verdemütigen und sich anzufeuern, es besser zu machen.

Wir entnehmen einige Zeilen diesem wichtigen Büchlein:

„Am 23. Mai 1768. Ich widerspreche leicht. Das geschah auch heute. Während der Rekreation am Abend habe ich ein gewisses Widerstreben nicht mutig genug überwunden, obwohl es gegen den Gehorsam, die Nächstenliebe und die Demut war. Selbst als ich desselben Herr wurde, tat

² P. de Clorivière wurde auch tatsächlich später von diesem Sprachfehler befreit und zwar durch ein Wunder.

ich eine Äußerung, die von meiner schlechten Laune herrührte.“ —

„Am 8. Juni 1768. Wegen zwei Dingen, die mir in der Rekreation gesagt wurden, war ich heute sehr verstimmt. Ich kann mich nicht genug beherrschen, um zu verhindern, daß andere meine Aufregung merken. Die gemachten Äußerungen erfüllten mich mit Wehmut und Bitterkeit und ich hatte während meines Breviergebetes unaufhörlich Zerstreungen. Dieses beweist deutlich, wie sehr mich die Eigenliebe beherrscht. O mein Gott! Wann werde ich alle Arten von Verdemütigungen freudig annehmen?“ —

Als einst die hl. Margarete Maria Alaçoque in einem Briefe an ihren Seelenführer die Gnaden erwähnte, welche mit der Andacht zum hl. Herzen Jesu verknüpft seien, schrieb sie: „Die Schätze von Segnungen und Gnaden, die dieses Herz enthält, sind unendlich. Ich wüßte nicht, ob es eine andere Andachtsübung gibt, die geeigneter wäre, eine Seele in kurzer Zeit zur höchsten Vollkommenheit zu erheben und sie die unbeschreibliche Wonne verkosten zu lassen, welche man im Dienste des Heilandes findet. — ... Sorgen Sie dafür“, fügte sie hinzu, „daß die Ordensleute sie pflegen, denn sie werden dadurch so viel Hilfe erlangen, daß kein anderes Mittel nötig sein wird, ihren ersten Eifer wieder herstellen, wie auch die ganze Genossenschaft vor Lauheit zu schützen.“ — P. de Clorivière erntete reichlich diese versprochenen Segnungen. Die unwiderstehliche Macht, welche ihn gleich nach seiner innerlichen Veränderung zur hl. Eucharistie hingezogen hatte, führte ihn auch bald begreiflicher Weise zur Liebe des heiligsten Herzens. Bald nach seiner Ankunft in Lüttich (1762) schrieb er an seinen Mitbruder, P. Fleury, er beabsichtige, diese

Andacht zu verbreiten. In seinen Betrachtungen kam er häufig auf diesen Gegenstand zurück. Die Exerzitien, die er im Jahre 1771 machte, sind dem heiligsten Herzen Jesu geweiht. In dieses Heiligtum hatte er sich besonders in jenen Tagen einschließen wollen. Alles stand in Beziehung zum heiligsten Herzen. Selbst die Betrachtungen des Fundamentes, die erste Woche mit ihren erschütternden Wahrheiten.

„Finis meus, amor! Mein Endziel ist die Liebe!“

„Keine Sündenstrafe darf uns so fürchtbar erscheinen, als die der Liebe beraubt zu werden...“

Dieselben Gedanken offenbart er in den anderen Betrachtungen, wie z. B. in der über die Menschwerdung, über die zwei Fahnen usw., wo das hl. Herz Jesu den ganzen Reichtum seiner Liebe entfaltet.

Die letzte Betrachtung ist ein wahrer Hochgesang der Liebe. Durchglüht von inbrünstigem Gebete und von den lodernden Liebesflammen des hl. Herzens kann seine Seele sich nicht länger enthalten:

„Ich kann Gott lieben. Ist das nicht der beste Beweis, daß ich ihn lieben muß? Alles in der Natur ruft uns zu, wie unendlich schön und gütig Gott sei und wie wir ihn lieben müssen. Der Glaube sagt es uns noch deutlicher. Wie in einen Ozean der Liebe sind wir getaucht...“

Das Leben des P. Clorivière war ein Lied mystischer Liebe.

„Wie vor des Maisturmes Macht
Schaudernd der Lenzwald zittert,
Lauscht die Seele, erschüttert,
All' der tönenden Pracht.“

P. de Clorivière starb vor dem Tabernakel. Das Lied seines Lebens verhallte leise und still. Möchte es doch in unserer Seele ein Echo finden.